

Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimaliger
Zustellung 1.40 Mark, vierteljährlich
4.20 Mark, durch die Post 4.65 Mark
auswärts. Zustellungsgebühren. De-
stellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen. Im
außenlichen Zeitungsverzeichnis unter
Cocher-Zeitungsverzeichnis. Für an-
nehmlich eingegangene Manuscripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit der Quellen-
angabe „Cocher-Zeitung“ gestattet.
Fernruf der Schriftleitung Nr. 1146,
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1145,
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133;
Verlags-Konto Leipzig Nr. 4600.

Morgen-Ausgabe.

Völkisch-Zeitung

Zweihundfünfzigster Jahrgang.

Angelagte
wird d. 7. 1918. 30 mm dr. Kolonne-
weite od. der Raum mit 20 Pf. n.
10⁰ Aufschlag berechnend und in unfr.
Annahmestellen a. allen Anzeigenge-
schäften. Reklamen die 78 mm
breite Zeile 1 Mrk. a. 10⁰ 1/2. Sonst.
Anzeigen - Annahmestellen: 100 m.
11 Ltr. für die Sonntags-Dr. abdo.
6 Uhr. Abbestellungen, soweit zu-
lässig, müssen schriftlich erfolgen.
Erfüllungsort: Halle. Erscheint
tägl. 2 mal, Sonntags 1 mal. Schrift-
leit. a. Haupt-Verlagsstelle: Halle,
Neue Promenade 1a, Er. Deun-
hansstr. 17. Neben-Verlagsstelle:
Halle 2a und Große Ulrichstr. 22.

Nr. 409.

Halle, Sonntag, den 1. September.

1918.

Siegeszuversicht der deutschen Führer.

Rundgebungen des Kaisers, Hindenburgs, Ludendorffs und der Stadt Berlin. — Des Reichskanzlers 75. Geburtstag.

Deutscher Abendbericht.

Berlin, 31. August abends. (Amstich.) Der Engländer hat heute die seit einigen Tagen erfolgte Verstärkung unserer zwischen Opren und La Roche auf Hauptort vorrückenden Front bemerkt und ist unseren am Feinde belagerten Erkundungsabteilungen über Kammel-Willen-Neuf-Bezugin und über die Dame gefolgt. Südöstlich von Aros sind englische Teilmannschaften gefolgt. Kämpfe nördlich der Somme.

Wederwärts von Rogon und zwischen Oise und Aisne haben sich am Nachmittag nach kürzestem Artilleriekampf französische Angriffe entwickelt.

Wiener Bericht.

Wien, 31. August. Amstich wird veröffentlicht:
Italienisches Kriegsgeschick.
In Bezug auf Italienische Erkundungsabteilungen. Der Kaiser Majestät des Heiligtums war gestern vorübergehend im Besitz des Feindes. Mehr als zweihundert Artilleriegeschütze und Minenwerfer verblieben unter Belagerung, was sich den Italienern gelang, in unsere Gräben einzudringen. Unsere Artilleriegeschütze des 3. Regiments der Kaiserlichen Kaiserjäger und des Kaiserjäger-Strümpfregiments besaßen jetzt zum Generalantritt vor und waren durch die Batterie der Kaiserjäger-Division und der 40. Sonnd. Artilleriebrigade trefflich unterstützt den Feind in kurzen Rängen wieder heranzu. Das 20. Bergartillerieregiment hatte seine Schutze mit einem Verluste von mehr als 200 Toten und etwa 100 Gefangenen.

Wladislaw.

Wladislaw.

Der Chef des Generalstabes.

Glückwünsche an den Reichskanzler.

(Drahtnachrichten der Saale-Zeitung.)

Berlin, 31. August. Die „Nord. M. Z.“ schreibt: Der Kaiser hat an den Reichskanzler folgendes Telegramm geschickt:

Zur Vollendung des 75. Lebensjahres sende ich Ihnen meine herzlichsten Glück- und Segenswünsche. Gott der Herr gebe Ihnen Gesundheit und Kraft für Ihr verdienstvolles Reichsamt, das Sie aus lauter Vaterlandsliebe in schwerer Zeit übernommen haben. Mein warmer Dank ist Ihnen gewidmet und mit mir wird sich heute das gesamte deutsche Volk vereinen in dem Wunsche, daß Ihr Lebenswerk glänzend gefolgt werde durch einen das Vaterland führenden Frieden mit unseren Feinden, dem unsere unbefangene Arme in unermüdlicher Ausdauer die höchsten Tugenden entgegenbringt, die aber noch immer darauf bestehen, uns zu verlassen. Eurer Mitleid und Mates Zukunftsinne sollen uns und unser deutsches Volk mit Gottes Hilfe durch die Not der Zeit leiten. Mit meinen treuen Wünschen gebe Ihnen als Zeichen meiner Dankbarkeit eine Briefe zu.
G. Wilhelm R.

Der Reichskanzler hat auf das Telegramm wie folgt geantwortet:

Im Reichsamt spreche ich für die buldrische Gnade und die Überzeugung des mich hochverehrten Geldes meinen alluntertänigen Dank aus. In dem stolzen Bewußtsein, dem Vertrauen, um Mitleid getragen zu sein, will ich mit Gottes Hilfe alle meine Kraft daran setzen, dem Vaterlande den Frieden zu erstreiten, den es braucht. Unter Einverständnis meiner Zeituna, im Vertrauen auf das im übermenschlichen Ringen stets wunderbar bewährte Meer und seine Führer steht das deutsche Volk zu unerschütterlichem Ausdauern trotz Not und Entbehrungen entschlossen, mit Zuversicht dem Tage entgegen, der das Ende des Weltkrieges bringen wird. An diesem Tage vor Gott und der Weltgeschichte lauen zu dürfen, ich habe meine Pflicht gegen Kaiser und Vaterland erfüllt, wird mir der höchste Lohn sein. Die dem Streben mit meine ganze Kraft gewidmet sein.
des Reichskanzler Graf Hertling.

Telegramm der Kaiserin an den Reichskanzler:

Zum heutigen Tage laue ich Ihnen meine herzlichsten Glückwünsche und bitte Gott, daß er Ihnen Kraft gebe für die gewichtigen Aufgaben, die Ihnen anvertraut sind.
des. Kaiserin Victoria.

Dem Reichskanzler Graf v. Hertling ging vom General-

feldmarschall v. Hindenburg folgendes Telegramm zu:

Eurer Excellenz bitte ich meinen aufrichtigsten Glückwunschnach zum Eintritt in das neue Lebensjahr entgegenzunehmen zu wollen. Ich bin sehr erfreut, daß Sie dankbar der vollen Überzeugung sind, daß die gemeinsamen Arbeit gedient, welche die Befreiung aus, daß es Eurer Excellenz überlassen sein möge, in ganzer Treue noch lange als Kanzler für das Deutsche Reich zu wirken.

Deutschland steht im höchsten Kampf. Da immer sich erneuernden Einflüssen verluste der Feind den entscheidenden Durchbruch zu erlangen, der ihnen bisher immer verweigert. Sie werden es weiter verweigern müssen.

Neu erwerblich schweren Kämpfe weiß das deutsche Volk, was es zu tun hat, daß es sich an dem Schlachtfeld der Fronten und Marschen der höchsten Feinde der Heimat verteidigt. Die höchsten Rundgebungen der feindlichen Einheitsmänner zeigen den erneuten Verzichtungsstufen und bringen einem jeden von uns zum Bewuß-

sein, welches Schicksal Deutschland erwartet, wenn es diesen Kampf nicht heuchelt befehlt.
Ich habe das starke Vertrauen, daß die Heimat in nationaler Geschlossenheit hinter den kämpfenden Truppen steht, um dem Übermut unserer Feinde eine sichere Niederlage zu bereiten.

Gen. Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Der Reichskanzler erwiderte hietaus:

Eurer Excellenz laue ich für so warme und herzlichste Glückwünsche zu meinem Geburtstag aufrichtigsten Dank. Mit unerschütterlichem Vertrauen blickt das deutsche Volk auf seinen Kaiser und sein Heer. Es weiß, daß es unter der Führung seiner großen Führer allen Anstrengungen der Feinde trotzen wird. Volk Zuversicht und Dankbarkeit erinnert sich das deutsche Volk daran, daß Euer Excellenz und General Ludendorff unser erstere Aendern während des Krieges glücklich für unser Vaterland beendigt haben. Es weiß aber auch, daß nur eine geschlossene Front in der Heimat dem Heere Kraft und Opferbereitschaft gibt, deren es in dem heiligen Ringen bedarf. In treuer Arbeit, in opfermütigen Ausdauern wird unser Volk dem Feinde beweisen, daß seine Hoffnung auf unseren inneren Zerfall trügerisch ist, daß Deutschland fester denn je entschlossen ist, dem in übermühten Leben feindlicher Staatsmänner ausgeprochenen Vernichtungswillen die Stirn zu bieten. Alle meine Kraft werde ich daran setzen, das deutsche Volk zu einem Frieden zu führen, der Deutschlands Zukunft sichert und ihm für alle Zeiten einen Platz im Rate der Völker gewährleistet.

Gen. Graf von Hertling.

General Ludendorff sprach seinen Glückwunsch in folgendem Telegramm aus:

Eurer Excellenz bitte ich herzlichst zum 75. Geburtstag meine aufrichtigsten Glückwünsche entgegenzunehmen zu wollen. Möge es Eurer Excellenz vergönnt sein, auch im neuen Jahre in voller Fülle die Würde Ihres hohen Amtes zum Besten unseres Vaterlandes zu tragen.

Gen. Ludendorff.

Der Reichskanzler antwortete:

Von Herzen dank ich Eurer Excellenz für die freundlichen Glückwünsche zu meinem Geburtstag. Gott trage ich die Würde des Ämters und des Amtes, wenn ich weiß, daß ich mit Gottes Hilfe und gestützt auf das Vertrauen meines Kaisers und des deutschen Volkes Gutes stiften kann.

Eurer Excellenz aber möchte ich an diesem Tage besonders ausgesprochen, wie hoch ich es schätze, daß das mit dem Herrn Generalfeldmarschall von Euer Excellenz mit entgegengekehrte Vertrauen mit meine Arbeit in so hohem Maße erleichtert.

Gen. Graf v. Hertling.

Die Glückwünsche des Reichstags an den Reichs-

kanzler sprach der Präsident in folgendem Telegramm aus:
Zum bedeutungsvollen Tage entwirft ich Eurer Excellenz namens des Reichstags die aufrichtigsten Glückwünsche. Möge Eurer Excellenz laubiges Lebenswerk durch einen baldigen ehrenvollen Frieden gefolgt werden.

Rechenbach.

Der Reichskanzler erwiderte:

Eurer Hochwohlgebornen laue ich für die mit namens des Reichstags übermühten Glückwünsche meinen wärmsten Dank. Ein ehrenvoller baldiger Frieden zum Heile unseres geliebten Vaterlandes ist das Ziel meines Lebens. Das Vertrauen auf die Kraft und die Eintracht des deutschen Volkes läßt mich hoffen, daß es bald erreicht werden möge. Ich rechne hierbei nach wie vor auf das tatkräftige Mitwirken des Reichstags.

Gen. Graf von Hertling.

Die Stadt Berlin an den Kaiser.

WTB. Berlin, 31. August. (Drahtnachricht.) Magistrat und Stadverordnete von Berlin haben zum Geburtstag an den Kaiser folgende Rundgebung geschickt:

Der Tag der Erinnerung an des Reiches Geburtstag nimmt mit höchem Eifer, zu wünschen, was die Völker erwarthen. Rein Sinn und Schwere der Kriegsgeschichte soll die deutsche Festigkeit werden machen. Durch die schwersten Zeiten des Weltkrieges, in denen wir am größten waren, haben Ihre unerschütterliche und unbefangene Zuversicht unser im Opfermarte gekämpftes Volk sicher geleitet. Beides soll uns bis zum Ende gesichert bleiben. Ein Deutschland, das kein Dajeln als heiliges Recht verteidigt, ein Preußen, das auf der von seinem Könige bewährten neuen Bahn die höchste Gewürde des Sieges, die innere Einigkeit erzielt, steht unangewandlich aufrecht und wird auch die noch kommenden Kämpfe ruhmvoll überdauern.

Eure Majestät bittet die Reichsorgane, den Ausspruch folgenden Gestaltens von ihr entgegenzunehmen zu wollen.

Nahrungsmittel-Fälschungen.

Mineralische Streckungsstoffe. — Gips und Schlemmkreide. — Wasser das ideale Fälschungsmittel. — Zu geringe Erträge.

Vor uns liegt, soeben erschienen, der neueste Bericht des Chemisch-Untersuchungsamtes der Stadt Leipzig. Eine anerkannte Kapazität, Prof. Dr. Köhlig, hat ihn erstattet und — man darf das behaupten — er hat damit ein Dokument geschaffen, an dem niemand vorbeigehen darf, der einmal später eine Kultur- und Sittengeschichte unserer fargen Kriegszeit schreiben will.

Es ist erstaunlich, wie der Krieg auch in bezug auf unsere Ernährung „die Industrie umgestaltet“, ja wie er eine völlig „neue Industrie“ geschaffen hat. Rühmliche Nahrungsmittel fanden wir auch in Friedenszeiten; die chemische Wissenschaft hat darin Triumph gefeiert. Aber sie ist aufsteigend übertrumpft von einer besonderen Art Krieg-Grünmangel-Chemie. Diese „Wissenschaft“ arbeitet mit ein einfacheren Mitteln, schießt sich sozusagen auf engte an die Natur an. Man darf geradezu, wenn man den Verzicht liebt, von einer Mineralisierung unserer Nahrungsmittel reden. Was alles mit Sand, Gips und Schlemmkreide fertiggemacht wird, ist schließlich unglücklich. Mit diesen Stoffen werden — wenn der flotte Witz dafür Bemeis sein darf — sehr marktfähige Backpulver und Gewürze hergestellt. Mann, Gauderbach, Kofsch, Soda, Holan, Strohm, und Stoffe, aus denen jene Dopereste r

ein Pfefferfabrikant. Sein Pfeffer besteht nämlich aus 73 Prozent — — — Uchel! Man sieht, es bedarf gar keiner wissenschaftlichen, speziell chemischen Kenntnisse, um in diesem Kriege Lebensmittelabrikan zu werden oder — wie es in den bombastischen Aufkundigungen noch häufiger heißt — ein „Lebensmittel“ in Leben zu tuen. Es genügt eine kräftige Dosis Innerfrozorenbitt und Gewissenlosigkeit. Damit hat jetzt mancher sich ein solches Industriezweig aufgebaut, der sich in normalen Zeiten nie etwas Feinliches zu träumen gemagt hätte. Und das Geschäft geht, es bringt ihm Unsummen ein.

Um nur noch einiges herauszugreifen, ist es jü besonders beliebt die Herstellung von Kaffee. In vielen Fällen ist er nach den Bestimmungen des Leipziger Untersuchungsamtes nichts weiter als ein minderwertiges Schalenpulver. Namentlich der Kaffee, den unsere Soldaten in Belgien für schweres Geld erworben hatten, erwies sich öfter als ganz wertloses Pulver aus Kaffeesalen. 4,8 Pf. beträgt dafür der Höchstpreis; unsere Soldaten hatten das Zeug aber mit 48 Mk. das Rilo, d. h. mit dem tausendfachen Wertage bezahlt müssen! Das flacker Zucker 10 Prozent Weib und das Pfeffermischtableten 60 Prozent Schlemmkreide enthalten, sei nur beiläufig mitgeteilt.

Neben der gefährlichen „Mineralisierung“ der Nahrungsmittel, bei der Gips und Schlemmkreide die Hauptrolle spielen, leuchtet aus dem Berichte des Leipziger Untersuchungsamtes als auffallende Erscheinung dieser eigenartigen Ersatzmittel „Industrie die schier unbegrenzte Verwendbarkeit des Wassers hervor. Das Wunder das Hochzeit zu Kana, wo ans Wasser Wein wurde, hat ja im Laufe aller Jahrhunderte zahllose stümperhafte Nachahmer gefunden, aber solche wunderbare Vielseitigkeit, wie sie heute durch dem Wasser abgewungen wird, hat erst der Weltkrieg ermöglicht. „Das Wasser ist das Wesen aller Dinge“, so lehrte einst im grauen Altertum eine griechische Philosophenschule. Ihre mehr als 2000 jährige Weisheit erlebt jetzt durch unsere Ersatzmittel-Industrie eine ungeahnte Verfestigung. Wasser ist das ideale Fälschungsmittel. In jeder Menge steht es zur Verfügung und vor allem: es kostet nichts. Mit Wasser kann man nicht bloß die Milch, die Butter, das Hackfleisch, die Fleischkonserven, den Quark, die Marmelade, die Spirituosen und die Seife fressen, auch die begehrte und so knappe Butter läßt sich mit Wasser ungeniebar verlängern. Brauche es doch ein solch Butterkünstler fertig, hat der normalen 12—14 Prozent laue und schreibt 84 Prozent Wasser in die Butter hineinzuquatschen. Auch das ist eine aufsehenswerte Leistung, das ein Marmeladefabrikant über 78 Prozent von diesem beliebigen flüssigen Streckungsstoff in seine Marmelade hineinzuquatschen vermag. Der König aller Schwämme, der Meißler oder Meißler ist aber doch wohl jener Industrierichter, der da 5 Prozent Erträge erzieht. Sein Geringer enthielt neben 0,2 Prozent Pflanzenfaser . . . 99,8 Prozent Wasser! „Alles amtliche Zahlen!“ „Armen man hndr — das Beste ist das Wasser!“ hat je der alte Philosophenpruch überlegendere Anwendung gefunden? . . . Und der Preis für dieses Geringer? 14 Mrk.

das Risiko! Keck hätte es einen Wert von einigen Pfennigen.

Der Bericht des Leipziger Untersuchungsamtes in seiner nächsten Darstellung verrieth nicht, mitgeteilt, daß im Berichtsjahre die ob solcher Schwindel von den Gerichten verhängten Strafen 37 800 Mk. gegen 17 265 Mk. im Vorjahre erreichten und daß 12mal gegenüber 9 Fällen im Jahre 1916 auf Freiheitsstrafe erkannt ist. Wüßte ich bisher beim Lesen des Berichts in das Unbehagen so etwas wie Summe über die proteste Freiheit, mit der manche Straf-mittelabribranten schwindeln, so hört hier der Spaß auf. Die Strafen sind lächerlich gering. Man kann davon nur mit Unmut Kenntnis nehmen. Der Eindruck bleibt bestehen, daß unsere Strafgerichte an einem wichtigen Punkte, wo der Schutz weitaus Volksteile in Frage kommt, versagen. Es wird ansehend viel zu oft auf Geldstrafe erkannt, wo nach geltendem Volksgesetze eine empfindliche Freiheitsstrafe an Platze wäre. Der feinen Mitmenschen an Gewinnlust in den Nahrungs-mitteln wertlose Stoffe darbietet, bezieht den einzelnen Käufer, ist einem Spitz-buben gleichgültig und gehört hinter Schloß und Riegel. Wer aber gar um schändens Mammens willen sich an der Volksgesundheit veründigt und dem menschlichen Körper schädliche Stoffe, wie Gips, Schlemmtride, Holmehl als Nahrungsmittel verkauft, verdient eine ganz exemplarische Freiheitsstrafe. Ihm muß auf längere Zeit die Mächtigkeit genommen werden, frevel mit der öffentlichen Gesundheit zu treiben.

Ein rheinischer Staatsanwalt hat unlängst eine domernde Philippika gegen die Wucherpreise des Schlei-handels fessellos und ausgeprochen: wenn nur ein paar-mal von den Gerichten auf Bußhöfen erkannt würde, dann würde das auf die anderen Weidwüster abstrichend wirken und das weiterbreitete, die Volksmoral vergiftende Wucher-gelaber mit der Wurzel ausgerottet werden. Der Mann ist für seinen Vorfall, der ja auf den ersten Blick etwas Bescheidenes hat, vielfach gelobt worden. Sicher aber ist: die deutschen Staatsanwälte, die Gerichte würden sich nicht populär machen und sich öffentlichen Danks bedürfen, die gegen den Nahrungsmittelwucher, diese Weibebene an unserem Wirtschaftskörper, mit unerbittlicher Strenge ein-schreiten.

Der Kaiser beim Bulgarenkönig.

Wichtige politische und militärische Besprechungen.

Großes Hauptquartier, 30. Aug. (Amstsch). Der Kaiser wurde gestern bei seiner Ankunft in Nauchem vom König der Bulgaren und Prinz Kyrill am Bahnhof begrüßt. Die Monarchen blieben bis zum Mittagessen allein und nahmen scheinbar die Maßgabe gemeinsam mit den Söhnen des Königs ein. Nach Tisch lehrte sie ihre Be-präsentung an unter vier Augen fort. Um 1/2 Uhr begaben sie sich im Anstalten nach Schloß Somburg von der Höhe, von wo der Kaiser die Rückreise antrat, bis Nauchem vom König begleitet.

Die mehrstündige Aussprache der beiden hohen Persönlichkeiten erstreckte sich auf die gesamte militärische Verteidigung des Balkanlandes, die in dem Geiste treuen Beistehens an dem höchsten Bündnispartner. Sie be-trugte sich auf neue die Übereinstimmung der beiden Monarchen in der Ausfüllung aller schwebenden Fragen. Der Kaiser hat dem König seine Bewilligungen, den Söhnen des Königs, Prinzessin Eudoxia und Katerina, den Söhnen des Königs, dem Militärkommandanten Bulgariens im Großen Hauptquartier und Generalissimo Sr. Majestät des Königs General Gantseff wurden vom Kaiser die Brillanten zum Kronenorden 2. Klasse mit Stern und Schwertern verliehen.

Neue Erfolge der Sowjet-Truppen.

Moskau, 28. August. (P. T. M.) Im Bezirke Jatzin ist der Angriff des Feindes abgeblasen worden. Unter Vor-sicht im Zentrum entwickelte sich erfolgreich. Wir haben nach Kampf die Höhen auf dem Ufer des Tichorensoj-Flusses genommen. Das Dorf Dinowka und die Stationen Kazowka und Kasilowka haben wir besetzt. In der nord-westlichen Front haben unsere Truppen laut Nachrichten vom 25. August große Erfolge davongetragen. Wir haben Thorenstja, Jekaterinodar und Armasir besetzt. In der

Das Glück der andern.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

1. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Mama Lorenstein und Modesta konnten sich gar nicht ausfinden in der ungewohnten Pracht. Derwitz glittten ihre Blicke über all die hübschen Dinge, die leibenden Decken, schwellenden Teppiche und deckenbesetzten Spiegel hinweg. Die Gräfin hatte sich erkümmert. Da sollten sie wohnen? Und ihre eigene Kammerjungfer zarte ihnen die Gräfin zur Bedienung überlassen während ihres Aufenthalts hier? Mein Gott, sie waren doch gewohnt, sich selbst zu bedienen! Evelyn, die beiden jede Rechnung vom Gesichte ablas, ärgerte sich. Sie hatte sich schon über das emble Bewundern Mamas auf dem Wege hierher geärgert. Müßten es denn alle wissen, daß sie bisher solchen Luxus nur vom Hörensagen kannten? Und sie beschloß, diesen Fehler der Thren auf der Stelle gutzumachen. Mit der Miene einer Prinzessin, die nie etwas anderes gemohnt war, wandte sie sich an die wartend dastehende Jungfer. Begehrten Sie mit warmes Wasser und etwas enträumte Milch zum Waschen, Johanna. Nachher heißen Sie mir beim Umkleiden, und während wir im Park den Kaffee trinken — ich würde Mama sagen: im Park? — So, antwortete Johanna. Unter den Kaffeean. Ich werde mich erlauben, die Herrschaften dann hinzuführen. Ich schenke. Und während wir dann unten sind, können Sie hier ansetzen. Mein mit Mutter und Schwester sagte sie ernsthaft: Ihr aber tut mir um Gottes willen den Gefallen und hört mit dem emble Bewundern und Danken auf! Ihr macht uns geradezu lächerlich dadurch. Ich durch nichts imponieren lassen ist die erste Pflicht einer wirklich feinen Dame.

Der Reichskanzler über die Lage.

Die Kriegespsychose — Was uns nicht tut — Die oberste Heeresleitung voll fester Zuversicht Antwort an Lord Cecil — „Deutschland wird nicht von den Alldeutschen regiert!“

WTB. Berlin, 31. August.

Der Reichskanzler empfing die Vertreter des Verbandes katholischer Studentenvereine Deutschlands, welche ihm anlässlich seines 76. Geburtstages eine Glückwunschadresse überreichten. Nachdem er den Herren gebaukt und einige Worte der Erinnerung an die katholischen Studentenvereine, deren Mitglieder er gewesen, gesprochen hatte, fuhr der Reichskanzler fort:

Die Last des Krieges liegt drückend auf unserem Volk. Zu den Opfern von Blut und Leben, von denen kaum eine Familie ganz verschont geblieben ist, kommen die Schwierigkeiten der Ernährung und Bekleidung, alle die mannigfachen Entbehrungen in der Gegenwart und der jenseitigen Ausblick in die Zukunft. Der Krieg ist das größte Gesamterlebnis für ein Volk, er befähigt zu ungeahnten Leistungen, aber er stellt auch gewaltige Anforderungen an die Verenkraft. Nicht umsonst spricht man von Kriegespsychose und bezeichnet damit die seelischen Erscheinungen, welche der Krieg auslöst. Die Kriegespsychose zeigt sich daher bei sämtlichen an den Krieg beteiligten Völkern, aber sie tritt je nach der Eigenart der letzteren verschieden auf. Bei unseren Feinden tritt sie auf in Form eines

an Wahnsinn grenzenden Hasses gegen die Zentrals-mächte.

vor allem gegen Deutschland. Bei uns dagegen äußert die Kriegespsychose ihre Wirkung vor allem nach innen, in der Verkärkung der Meinung zur Kritik, die nun einmal den Deutschen eigen ist, und die sich mit Vorliebe gegen die Regierung und ihre Maßnahmen wendet, und in der Verkärkung der Parteigesinnung. Und darin liegt ausschließlich eine Gefahr. Nicht, daß von da eine wirkliche Schwächung im Staatsleben zu befürchten wäre, doch ist unser deutsches Volk in seiner weit überwiegenden Mehrheit zu einheitsvollem und verständlich, wohl aber durch den Eindruck, der bei unseren Feinden hervorgerufen wird. Sie träumen von einem bevorstehenden inneren Zusammenbruch, sie bauen darauf ihre Siegeshoffnung und verlangen um bewilligen den Krieg. Hier ist darum ganz besondere Mäßigkeit notwendig.

Was wir brauchen, ist ein

einheitsvolles festes Zusammenstehen

von Kaiser und Reich, Regierung und Volk und zwar so, daß es auch nach außen deutlich in die Erscheinung tritt und nicht durch den Nebel der Meinungsverwirrung und ihre Verkörperungen in Wort und Schrift verhäßt wird.

Und nur noch zum Schluß ein ganz lautes Wort über die militärische Lage, wo allem ein Wort rühmlicher Bewunderung über die fast übermenschlichen Leistungen der Arme in der vergangenen Woche. Sedann aber darf ich sagen, daß unsere Oberste Heeresleitung die Lage mit voller Ruhe und Zuversicht ansieht, auch wenn sie sich aus strategischen Gründen veranlaßt gesehen hat, unsere Linien an mehreren Stellen zurückzuziehen. Wir haben den Krieg vom ersten Tage an als Verteidigungskrieg geführt und haben ihn in Deutschland getragen, um dort unsere Grenzen zu verteidigen und die heimatischen Gütern zu schützen. Wir werden dort weiterkämpfen, unsere herrlichen Truppen werden fortfahren, den gewaltigen Ansturm feindlicher Massen zurückzuschlagen, bis die Gefahr erloschen, daß sie uns nicht vernichten können und daher auch ihrerseits in einer Verteidigung bereit sind. Und Meier Tag wird kommen, weil er kommen muß, soll nicht Europa verbluten und die europäische Kultur in Elend und Barbarei versinken.

Meine Herren! Gehen kommt mir das Ansehen zu Gefolge, das Lord Cecil einem Korrespondenten von „Stockholms Tidningen“ gegeben hat. Ich kann mich heute auf Einzelheiten seiner Rede nicht einlassen und übergehe absichtlich alle anderen von ihm geäußerten verkehrten

düsslichen Front haben wir südlich von Klappje Zwoll das Dorf Annonowitz genommen. Hier ließ der sich zurück-ziehende Feind auf dem Kampffelde gegen 200 Tote und Ver-wundete liegen. In der Richtung auf Answowitz ist Ver-mundung uns leicht worden. Der Gegner geht zurück. In der Richtung auf Saganow gehen wir von Answowitz gegen das Dorf Andrejewka vor. In der Richtung auf Wjstka ist die Stadt Doljansk von der weißen Garde geläubert worden.

Anschauungen und schiefen Urteile. Nur zwei Punkte greife ich heraus:

Lord Cecil begründet seine Zuversicht auf den militärischen Endgilt mit dem folgenden

Zustimmen amerikanischer Truppen.

Abgesehen von diesem offenen Bekenntnis zum Militarismus den uns die Entente nun seit Kriegbeginn vorwirft, erinnert mich dieses Soffen an die vergangenen Jahre des Krieges, in denen zuerst das treulose Italien, dann Ru-mänien den Endgilt bringen sollte. Lord Cecil verzagt aber dabei, daß wir ungenügend mit Rußland und Rumänien Zie-len geschlossen haben und somit unsere Streitkräfte im Westen ganz erheblich hätten konnten.

Der andere Punkt ist die Behauptung Ceils, die Entente könne nicht Frieden schließen, solange Deutschland von den Alldeutschen regiert werde.

Meine Herren! In Deutschland regiert bekanntlich Seine Majestät der Deutsche Kaiser im verfassungsmäßigen Zusammenwirken mit Bundesrat und Reichstag. Für die Be-schließung des Reichstages ist noch niemals eine einzelne Partei, sei es die alldeutsche oder eine andere Partei, maßgebend gewesen. Ich kenne auch als Kanzler des Deutschen Reiches lebendig deutsche Parteien und eine deutsche Politik. Diese zu vertreiben ist meine Pflicht und wird es bleiben.

Die neue Rede Lord Ceils.

Die Ausführungen Lord Ceils, auf die der Kanzler in seiner Ansprache Bezug nimmt, sind gemacht worden gegen-über dem Londoner Berichtsführer der „Berlingische Tribune“. Er las sie in wesentlichen

Wohlgelungenen Siegen und der immerwährenden und unerschütterlichen Zustimmung amerikanischer Verbündeten er-füllen die Regierungen und militärischen Führer der All-ierten mit dem allerhöchsten Vertrauen. Die Entente will nicht das deutsche Volk ihre Raube entgelten lassen oder das künftige Dasein und Gedeihen der deutschen Nation bedrohen. Aber man ist tief entschlossen, darauf zu dringen, daß die Deutschen das Unrecht vollständig wieder gutmachen sollen, das sie, in erster Linie an Belgien, begangen haben. Solange das deutsche Volk nicht die Rüstungen und die Weltber-schaftspolitik aufgegeben hat, die u. a. durch seine Sündge-ben an ungeheure und beispiellose Militärausgaben zum Aus-bruch kam, die es geschaffen hat, aber die es zur Territorialisierung Europas seinen Herrschern zu schaffen erlaubte, so lange will die Entente die Zeit nicht vergeuden mit Ver-handlungen, die nur nutzlos sein würden, wenn sie auf der Grundlage geführt würden, daß die Wurzel der ganzen Un-ruhe weiter bestehen würde. Mit der deutschen Nation, die sich vom Alldeutschen geläubert und nicht nur in Worten, sondern auch durch Taten bewiesen hat, daß sie ihre Mit-tesaten in der Vergangenheit heret und bereit ist, ein ge-sundes und friedliches Leben im Bunde der Nationen zu leben, können die Alliierten einen ehrlichen Frieden schließen; dagegen können sie nicht mit Nationen verhandeln, die daran festhalten, daß die Politik der Nationen auf der Macht be-zuhnen muß, und die Mächtigkeit betreiben, daß das Recht die Grundlage der Weltordnung bilden kann.

Zur selben Zeit wie Lord Cecil hat

auch Lord George

eine neue Rede gehalten. Wie sich bemühte, die alten Phrasen von der Gewalt Herrschaft des deutschen Militarismus von neuem in breiter Form zu wiederholen.

Beide Reden, auf die wir hier nicht näher eingegangen brauchen, sind in erster Linie geeignet darauf berechnet, in deutschen Kreisen Mißtrauen zu verbreiten. Letzten Endes haben beide Staatsmänner an dem Ziele fest, Deutschland militärisch und wirtschaftlich niederzuschmettern. Da ist natürlich kein Verhandeln und keine Verständigung möglich.

Der Sultan an der Brandstätte in Stambul.

Konstantinopel, 30. Aug. Agence Millé meldet: Gestern ist im Stadtviertel Fetret in Stambul ein großer Brand ausgebrochen. Mehr als 500 Häuser wurden ein Raub der Flammen. Feuerwehreinheiten und deutsche sowie österreichische ungarische Truppenabteilungen arbeiteten eifrig daran, das Feuer einzudämmen. Der Sultan erschien an der Unglücks-

Magnus sah sie näher, zufällig aufstehend, vermunndet ein paar Himmelstüffel pfücken und mit lünger Zurück-sicht auf die Brust drücken. Auch über die weiße Pracht eines blühenden Magnoliensbaumes sah er sie in verklärter Lieb-schaft kreischen. Denn war sie plötzlich verschwunden. Man merkte er, daß sie letzte, als man die Schloßterrasse wieder erreicht hatte, wo zu Abend gegessen werden sollte.

Magnus und Harald wendeten sich gleich auf die Suche. Dabei blüht lechterer plötzlich stehen und sagte mit einem stürmischen Überflutungs, der seiner sonst etwas trockenen Gelehrtsart ganz fern lag: „Ich danke dir, alter Junge, daß du mir erlaubt hast, schon heute zu kommen und eure Gütle zu begrüßen! Ich werde diesen Tag nie vergeffen! Sie ist entzündet! So fetn und zart und poetisch! ...“ „Wer?“, fragte Harald. „Führ Magnus aus seinen Gedanken auf. Graf Malin lagte.“

Mein. Die andere, Modesta. Deine Braut ist ja viel-leicht schöner, jedenfalls kühnlicher, aber die Schmeißer — du hast mir nicht zu viel, sondern zu wenig von ihr erzählt! Versprich mir, daß ihr bald nach Schwann kommt! Tante Luise muß sie auch kennen lernen.“

Magnus verzweifelte es. Sie fanden Modesta endlich nach langem Suchen im Südnorhof, wo sie mitten unter jungen Mädchen und den zahmen weißen Tauben der Gräfin hockte und leise mit ihnen plauderte.

Ueber ihr wölbte sich der klare, blaßblaue Abendhimmel, und unter ihr im glänzend grünen Rasen lagen wie zer-streute Gold- und Silbersternelein Butterblümchen und Mar-gariten. Modestas Wangen aber waren rotrot vor innerem Glück.

Beide Männer betrachteten sie eine Weile stumm über den Rasenraum hinweg, ehe sie sie anwies. Sie beschleunigte so merkwürdig weiche, ammutige Art der Bewegung. Es war entzückend, ihre schmalen weißen Rind- Hände liebesvoll die Mädchen und Tauben freizulassen zu sehen, während eine feine Inbrunn aus ihren samtunfalten Augen brach.